

REFLEKTIRTER GLAUBE. Festschrift für Erhard Kunz SJ zum 65. Geburtstag. Hg. Hans-Ludwig Ollig SJ und Oliver J. Wiertz. Egelsbach/Frankfurt a. M./München: Hänsel-Hohenhausen 1999. 268 S.

Aus seinem internationalen Schülerkreis dem Frankfurter Dogmatiker gewidmet, sind die Beiträge zu fünf Teilen geordnet. Im grundsätzlichen Teil I liest H.-L. Ollig die Aufsatzsammlung „Christentum ohne Gott“ (1969) auf heutige Diskussionspunkte hin: die Unverzichtbarkeit von Transzendenz, den Gotteszugang in Praxis und Erfahrung, die Verortung des Redens von Gott im Reden zu ihm. H.-J. Höhn plädiert – gegen modische Irrationalismen – für rationale Glaubensreflexion, da „für das Jasagen das Fehlen von Gründen zum Neinsagen“ [37] in der Tat nicht genügt. J. Schuster (Braucht Moral den Glauben?) weist den theologischen Positivismus ab, mit hilfreichen terminologischen Klärungen 1. zum Begriff ‚absolut‘, der hier ‚unbedingt‘ besagt, 2. zu letzterem, das beim sittlich Guten schlechthin gilt, beim sittlich Richtigen unter Könnens-Bedingungen, wobei „bedingt“ jedoch deutlich von „hypothetisch“ abzuheben ist. Ist es nicht schon analytisch, daß ein Moralprinzip, daß sich begründen ließe, nicht (mehr) unbedingt wäre? – Teil II gilt theologischer Methodenlehre. G. J. Zarazaga SJ wendet sich der lateinamerikanischen Volksreligiosität als locus theologicus zu – nicht, „weil sie etwa die Offenbarung mit besonderer Reinheit ... bewahrte [sie bedarf auch der Kritik], sondern weil sie lebt und inspiriert ist aus der spontanen und unreflektierten Erfahrung des immer neuen ... göttlichen Tuns“ (77). Etwas in Spannung dazu der Folgebeitrag von A. Gonzales SJ: Nach der Befreiungstheologie (im Doppelsinn des „nach“). Er kritisiert eine gewisse Klerikalisierung der klassischen Befreiungstheologie, vor allem die Unterstellung, das Volk dort sei schon christlich (was wohl ähnlich für das „Abendland“ zu sagen wäre), und votiert für eine entschiedene Evangelisierung der Theologie in Theorie und Praxis. O. J. Wiertz stellt. G. A. Lindbecks Entwurf einer postliberalen Theologie vor und empfiehlt ihn – gegen die Kritik M. Knapps – in einer benigna interpretatio als mögliches neues Theologie-Paradigma. – Teil III bilden zwei Beiträge zur Trinitätstheologie. J. A. Martinez Camino SJ behandelt W. Pannenberg's trinitarischen Kernbegriff der „gegenseitigen Selbstunterscheidung“ der Personen. V. Wodtke-Werner bringt die feministische Perspektive ein. Nicht ohne Kritik an radikal-feministischen Positionen hebt sie auf die sexistischen Implikationen der griechischen Metaphysik ab (im Rückgriff auf F. K. Mayr) und möchte das eher weiblich konnotierte *ἄπειρον* (darum bewußt *ἄπειρον* wie auch: *μη ὄν?*) stark machen. – Thematik IV: die Kontextualität von Theologie. M. Lenk, in der Dominikanischen Republik tätig, konfrontiert hiesige Eschatologie mit dem dortigen Verhältnis zum Tod und den Toten. (192: statt „mit physikalischen Mitteln erklärt“; mit natürlichen Mitteln erreicht.) J. Sobrino bemängelt die Abwesenheit der Märtyrer in der Theologie (in den Texten des Papstes fände er sie). Wichtig gerade in hiesige Diskussionen hinein, daß statt Theologie „nach Auschwitz“ ihre Möglichkeit „in [dem fortdauernden] Auschwitz“ zur Frage stehe – womit zudem sich eine erste Antwort anzeigt, nämlich die eben dort gesprochenen Gebete. Nicht ganz so konkret, doch ähnlich apostolisch der Folgebeitrag, in dem P. F. Momose SJ über Christus-Verkündigung in Japan nachdenkt. Seine Grundthese: „Das Evangelium wird vom Menschen nur dann angenommen, wenn es eine Antwort auf die Heilsfrage bietet“ (218). Neu der Gedanke, daß in der „Idee der Wiedergeburt“ das „Verlangen nach einem Leben über den Tod hinaus zum Ausdruck“ komme (226 – was sonst als westliches Mißverständnis des östlichen Wunsches nach Erlösung vom Ich gilt). – Teil V schließlich nimmt Fragen der Spiritualität auf. F. J. Ruiz Pérez SJ skizziert Ignatius' Theologie des Weges. F. Taborda SJ diskutiert den Platz des Ordenspriesters. Statt am ortsgebundenen Modell des Presbyteriums (Königsamt) oder dem charismatischen Wanderprediger (prophetisches Amt) möchte er beim (priesteramtlichen) Märtyrermodell anknüpfen. – Vor dem Autorenverzeichnis findet sich die Bibliographie des Geehrten (mit nachträglicher Korrektur einiger Schönheitsfehler). Der Rez. hätte – erst recht nach dem Fächer der referierten Beiträge – gewünscht, daß sie um eine Liste der von E. Kunz betreuten Arbeiten erweitert worden wäre, um die schon so erkennbare Wirkungsbreite des theologischen Lehrers konkret zu dokumentieren.

Eine Arbeitspublikation – statt bloßer Hommage – stellt ja dies Buch selbst dar. So bringt auch der Rez. sich in den Disput ein, nicht als arbiter, sondern mit Fragen an die Kollegen. An Höhn: muß man fordern, daß der Glaube „sich an der Vernunft orientiert“ (32 – statt sich vor ihr zu verantworten)? Daß er „unter die Vormundschaft rationalen Denkens“ (40) gerät? Daß er nur behaupten dürfe, was er (ebd.) zu begründen vermag? Meint Glaube nicht gerade ein Wissen ohne Kenntnis des Warum (nicht seiner selbst als fides qua, doch des Geglaubten), weshalb selbst Thomas ihn vom Wissen unterscheidet (trotz 2 Tim 1, 12), weil er bei Wissen (= scientia) aristotelisch an Gründe-Wissen, scire cur = Wissenschaft denkt. – Oder an J. Schuster: Muß das „principium executionis“ der Moral die Glückseligkeit sein (64) – statt der erfahrenen Liebe Gottes? Kommt Kant mit seinem Gottespostulat nicht zu spät, insofern Gott sich – vor seiner Indienstnahme für die Vermittlung von Glückswürdigkeit und Glück – bereits im Liebesgebot als solchem offenbart? (Es verpflichtet – fraglos – nicht, weil Gott gebietet; doch andererseits erklärt sein kategorisches Geboten-sein sich nicht allein aus seiner Werthhaftigkeit.) Verstellt sodann das Genderproblem nicht die Grundbotschaft gönnender Freiheit der Schöpfung? Der werden weder mythische Konzepte noch die Prozeßtheologie gerecht – mit Konsequenzen für die Göttlichkeit Gottes wie die Personwürde des Menschen. (Zum Pantheismus [Anm. 61] führt nicht bloß „männliche Identitätslogik“ – so bei Hegel –, sondern auch weibliche Naturalisierung.) Und zur Befreiungstheologie: Wäre Jesus – aufständisch – für die Armen und Zu-kurz-Kommen-den gestorben? Was wird aus dem Märtyrer-Titel, wenn er einfach alle Unterdrückten schmücken soll (so sehr – Mt 25 – in ihnen Christus leidet)? Ein Grundpunkt – im Gespräch wohl auch mit dem Geehrten selbst – dürfte die Akzentuierung von Christologie und Soteriologie sein bzw. von Heilsfrage und Ehre Gottes, Anbetung des Heiligen. Daß beides untrennbar zusammengehört, ist hier keine Frage (anders als bei P. Knitter, für den das Absolute nicht mehr Christus ist, „noch nicht einmal Gott. Es ist vielmehr soteria – menschliche Erlösung“). Doch wie beides gewichten? Dogmatisch grundsätzlich wie auch kerygmatisch? (Zum Heil genügt ja „anonymes Christentum“ – weshalb auch die Vertreter relativistischer Religionstheologie stets aus der Heils-Perspektive argumentieren.) Man sieht, wie keine Grenzen kennt das Reflexionsgespräch des Glaubens keinen Abschluß.

J. SPLETT

SANDHERR, SUSANNE, *Die heimliche Geburt des Subjekts. Das Subjekt und sein Werden im Denken. Emmanuel Lévinas'* (Praktische Theologie heute, 34). Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1998. 247 S.

Ausgangspunkt der Bonner Dissertation ist (Kap. 1) die „subjektgenerative Spannung“ zwischen Mündigkeit und Gebärtigkeit (wobei Geburt mitsage, „daß das Subjekt nicht immer war und nicht immer sein wird“ [18 – wäre ausgemacht, daß wir dem Nichts nicht nur entstammen, sondern auch entgegengehen?]). Dies im Horizont theologischer Frage (Kap. 2) nach dem Subjekt zwischen Prämoderne (wozu an K. Rahner erinnert wird) und Postmoderne (H. Luther, N. Mette), unter den Stichworten Solidarität und Fragment. Einstiegs-Thema zu Lévinas (L.) selbst (Kap. 3) ist sein Plädoyer für eine Erwachsenen-Religion (unter dem leeren Kinderhimmel nach der Shoa). Der Not des Anderen ist nur ein Erwachsener gewachsen, ein solcher freilich, der in seiner Stärke zugleich verletzlich und „schwach“ ist. Eigens geht S. – nach Abweis von Einwänden christlicherseits – auf die Religionskritik Freuds ein, in der sie das bisher unbeachtete eigentliche Gegenüber von L.s Konzept sieht. Gleichsam freudianisch ist auch der Titel der Untersuchung zu lesen: „naissance latente du sujet“ (AE 178), so wesentlich verborgen, daß sie sich auch späterer (sokratischer) Anamnese entzieht. Eben darin aber besagt sie dessen „ursprüngliche“ Öffnung für den Anderen. – Der „gordische Knoten des Leibes“ (Kap. 4): „Inkarnation“ (oft als Verleiblichung wiederzugeben, da im Französischen die Unterscheidungsmöglichkeit ‚Körper‘ – ‚Leib‘ fehlt). Natürlich weist L. das christliche Inkarnationsdenken zurück. Nietzsche, Merleau-Ponty, Marcel sind hier zu nennen. Entscheidend wird die ethische Tiefendimension, bei L. aber bewußt im Ausgang vom egozentrischen Genuß, aus dem sich im Umschlag von Bedürfnis in Begehren das Erwachen der Aufmerksamkeit für den Nächsten und die Verletzlichkeit durch ihn